

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht sind einige von Ihnen erstaunt, dass wir dem Thema Vögel und darin dem umstrittenen Gänseprojekt aus München so viel Raum geben. Doch es ist exemplarisch für das Vorgehen in einer ganzen Reihe von – aus Sicht des Natur- und Tierschutzes und vielen unabhängigen Wissenschaftlern – untragbaren wildbiologischen Forschungsprojekten. Vor Jahren wurden beispielweise im Saarland unter Federführung von Prof. Paul Müller sinnlose „Ausschlussversuche“ zum Ausschalten des Räubereinflusses initiiert, z.B. durch Tötung von Jungfüchsen. Ebenso gehört dazu die Verwendung von Krähenmassenfallen im Kreis Leer unter Federführung der Tierärztlichen Hochschule in Hannover unter Mitwirkung von Projektmitarbeiter Andreas Grauer. Dabei wurden u.a. die gefangenen Krähen in der Falle mit Knüppeln totgeschlagen, man stelle sich diese barbarische Methode einmal bildhaft vor. Aufgrund massiven öffentlichen Drucks wurden die pseudowissenschaftlichen Untersuchungen abgebrochen. Wohl um ähnliche Widerstände zu vermeiden,



wird von der Arbeitsgruppe Wildbiologie der TU München auffällig oft der „gesellschaftliche Konsens“ erwähnt und betont – mal soll er hergestellt werden, mal entsteht er in Workshops und mal ist er einfach da und die Projekte gehen mit ihm konform. Doch bei der Durchführung sieht es ganz anders aus. Die 2008 genehmigten Mauserfänge zur Tötung von Gänsen mussten bereits wegen heftiger Proteste abgesagt werden. Naturschutz- und Tierschutzorganisationen und ornithologische Experten verhinderten durch Presseerklärungen und massive Proteste die Aktion. Wo ist der gesellschaftliche Konsens, wenn auch in diesem Jahr wieder solche Mauserfänge vorgesehen sind, für die es in den Workshops keine Zustimmung gegeben hat

Darüber hinaus ist auch zu befürchten, dass mit der Untersuchung der „Arbeitsgruppe König“ zur Fuchsräude in Bayern ein ähnlicher Mechanismus in Gang kommen soll. Zuerst wird unter dem Vorwand, dass dazu noch zu wenig Fakten bekannt sind, eine Umfrage gestartet, an der sich naturgemäß in erster Linie Jäger beteiligen, die bereits mit Räudefällen zu tun hatten. Dadurch wird ein vermeintliches Problem generiert und hochgespielt. Wenn es wirklich ein solch gravierendes wäre, wäre ja bisher mehr darüber bekannt. In Verbindung damit wird im Hintergrund ein Bedrohungsszenario auch für Hunde oder gar Menschen aufgebaut, das dann zwangsläufig zur Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen führen muss. Im Aufruf zur Umfrage wird auch schon vorweggenommen, dass das Auftreten der Räude dichteabhängig ist, woraus als eine Abhilfemöglichkeit die Reduzierung der Fuchspopulation propagiert werden kann. Der willfährigen konservativen Jägerschaft wird, wie mit der Tollwut

oder dem Fuchsbandwurm, wieder ein Argument zur sinnlosen und zweifelhaften Tötung von Tieren gegeben, die dann in der Tierkörperbeseitigung landen.

Vielleicht werden auch alternative, „nicht-letale“ Methoden wie die Verabreichung von Medikamenten in Betracht gezogen, dafür sind dann wiederum weitere Forschungsprojekte und die dazu erforderlichen Gelder gesichert. Bei einem ebenfalls von Dr. König geleiteten Projekt zum Fuchsbandwurmbefall im Raum München und Starnberg hat dieses Vorgehen funktioniert wie am Schnürchen, 2005-2007 wurden dafür immerhin über 340.000 € bewilligt. In Zusammenarbeit mit der Bayer AG, die das Projekt großzügigerweise finanziell förderte, wurden Impfköder entwickelt und deren Wirksamkeit im Feldversuch erprobt. Vielleicht arbeitet man bei Bayer HealthCare schon an Milbenpuder für Füchse? Bei der Eindämmung der Tollwut hatte die früher nicht nur mit Pulver und Blei, sondern auch mit Gift und Gas erlaubte Fuchsvernichtung ja auch nicht den postulierten Effekt, sondern erst flächendeckende Impfkampagnen brachten die Seuche großräumig zum Erliegen.

Doch bei all diesen manipulativen Eingriffen im Rahmen „moderner“ Managementmethoden stellt sich die Frage, ob dies mit dem Verständnis einer ökologischen Jagd, die ja möglichst wenig in natürliche Abläufe eingreifen will, vereinbar ist? Tollwut, Fuchsbandwurm, Schweinepest, Räude – was kommt als nächstes? Nicht ohne Grund ist im Novellierungsvorschlag zum Bundesjagdgesetz des ÖJV als Gesetzesziel nur genannt „...eine Jagd, die artenreiche Wildbestände nachhaltig nutzt und vielfältige Lebensräume erhält und verbessert“. Vom Hegeziel eines „gesunden“ Wildbestandes hat er ganz bewusst Abstand genommen, da dies sofort mit Einsatz von Medikamenten und anderen Manipulationen in Verbindung gebracht wird, die der ÖJV grundsätzlich ablehnt. Bei Rehen hat sich in der Praxis eindeutig gezeigt, dass bei angepassten Wilddichten die Tiere gesünder und weniger von Parasiten befallen sind. Da ist der Einsatz von geeigneter Munition erfolgreicher als Thibenzole im Winterfutter.

Doch folgt daraus auch, dass wir bei Tieren, die nicht einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden, wie das beim Fuchs ja zunehmend der Fall ist, verpflichtet sind, potentiell auf Menschen und Haustiere übertragbare Krankheiten durch Absenkung der Besätze einzudämmen? Oder haben wir gar die Verpflichtung, dadurch oder durch Medikamente den Füchsen einen qualvollen Tod durch Räude oder Tollwut zu ersparen? Inwieweit sollen natürliche Regulationsmechanismen wie Krankheiten im Interesse der Bevölkerung ausgeschaltet werden? Reicht es nicht, über bestehende Risiken aufzuklären und Ansteckungen durch Hygiene und gewissenhaften Umgang mit Haustieren vorzubeugen?

Viele Fragen, die wir in der ÖKOJAGD weiterhin zur Diskussion stellen werden und die auch für das Selbstverständnis einer ökologisch und ethisch orientierten Jagd von Bedeutung sind.

Ihre

Elisabeth Emmert